



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Praesent, Hans: Der Daseinskampf der Deutschen Bücherei im deutschen  
Bibliothekswesen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

sucht von Laibach aus diese wachsende Opposition zu erdrücken, indem man sie des Kommunismus verdächtigt. Aber das verspricht wenig Erfolg. Dauern diese Zustände noch länger an, so könnte eine freie Volksabstimmung in der nördlichen Untersteiermark Überraschungen bringen, um so mehr als auch bei den steirischen Slowenen der Landespatriotismus und die unfreundliche Stimmung gegen die Krainer noch keineswegs erstorben sind. Jedenfalls gibt die Kärntner Entscheidung der deutschen Forderung nach Selbstbestimmungsrecht auch für die einzelnen steirischen Gaue einen neuen Rückhalt.

Daß Italien das Ergebnis der Abstimmung nur begrüßen kann, liegt auf der Hand. Die Zone A hätte den Südslawen einen guten Aufmarschraum gegen Italien geboten. Italienische Vertreter haben aber früher oft erklärt, daß für ihr Land auch die Zugehörigkeit Marburgs und seines Drautals zum Südslawenstaat bedenklich sei. Italien hat sich in Paris den Widerstand dagegen ablaufen lassen. Seine Politik kann aber um so eher in das alte Gleise zurückkehren, je mehr sich seine Ansprüche an der Adria mit jenen der Südslawen kreuzen. Und so dürfte das Verlangen Österreichs nach „Revision“ und „Selbstbestimmungsrecht“ für Untersteier, wenn es nach der Veränderung der Lage in Kärnten erhoben wird, kaum ohne Unterstützung im Kreise der fünf Hauptmächte bleiben. In jedem Fall ist die Abstimmung in Kärnten seit langen das erste Ereignis, das den Mut und die Hoffnung der österreichischen Deutschen stärken kann, der erste Erfolg ihrer nationalen Arbeit, die erste nachträgliche Rechtfertigung des Standpunktes, den sie vertreten haben, durch unverkennbare Tatsachen, der erste Ansporn zum Hoffen und Handeln in diesem verzagten Staat. Deshalb ist ihr Ergebnis überall in Österreich mit so großem Jubel aufgenommen worden.



## Der Daseinskampf der Deutschen Bücherei im deutschen Bibliothekswesen

Von Dr. Hans Praesent, Leipzig



elchen bedeutenden Aufschwung die deutschen Bibliotheken seit Beginn dieses Jahrhunderts bis zum Kriege genommen hatten, wie wichtig allmählich ihre Tätigkeit und wie einschneidend ihre gedeihliche Entwicklung für die Fortschritte der Wissenschaft geworden waren, das hat Richard Fick bereits an dieser Stelle (1918, Nr. 48) in einer Betrachtung über „Deutsches Bibliothekswesen im Weltkrieg“ darzustellen versucht. Der Krieg drohte diese verheißungsvolle Entwicklung zunächst jäh zu unterbrechen. Aber je länger er dauerte, je mehr alles Tun und Denken durch ihn beeinflusst wurde, desto sicherer stellte sich auch das gesamte Bibliothekswesen auf „Kriegsbetrieb“ ein. Zu den friedensmäßigen Aufgaben der Bereitstellung und Darreichung jeder Art von Literatur kamen neue kriegsmäßige hinzu, von denen nur die Anlage von Kriegssammlungen in den größeren Bibliotheken und die Versorgung der Truppen im Felde und in

den Lazaretten mit gutem Lesestoff durch Einrichtung von Frontbüchereien genannt seien. Erst das traurige Ende des Krieges und die Revolution brachten, wie allen deutschen Kultureinrichtungen, auch den Bibliotheken schwere Schädigungen und eine mehr oder weniger große Krisis, in der sie augenblicklich stehen, und von der eingeweihte Kreise selbst noch nicht wissen, wie und wann sie zu lösen sein wird. Die Hauptursache dieser Krisis liegt auf finanziellem Gebiet, an dem rapid gesunkenen Wert der deutschen Währung. Reich und Bundesstaaten sind nicht in der Lage, die Etats der wissenschaftlichen Bibliotheken, von denen hier im besonderen die Rede sein soll, genau entsprechend dem gesunkenen Geldwerte zu erhöhen. Fanden hier und da auch kleine Erhöhungen des Etats statt, so ist das doch in Wirklichkeit längst nicht ausreichend, um z. B. die vor dem Kriege gewohnten Bücheranschaffungen durchzuführen zu können.

So leiden unsere wissenschaftlichen Bibliotheken, deren geringe eigene Einnahmequellen (Gebühren für Benutzung) sich nicht den Anforderungen der Ausgabeposten anpassen können, wie es bei einem gesunden kaufmännischen Unternehmen a priori Voraussetzung ist, zur Zeit unter der maßlosen Teuerung. Die Preise der deutschen Bücher sind auf das Fünf- bis Sechsfache gegenüber 1914 gestiegen, die ausländische Literatur erfordert den acht- bis zwölffachen Betrag je nach dem Valutastande des betreffenden Landes. Die Kosten für die unumgänglich notwendigen soliden Bibliothekseinbände sind um das Zehnfache und mehr erhöht worden. Die Gehälter für die Bibliotheksbeamten und Angestellten sind infolge der Besoldungsreform mit vollem Recht drei- bis viermal höher als vor dem Kriege, Kohlen und Licht verschlingen unheimlich viel Geld, alle Materialien, wie Katalogkarten, Formulare und unzählige andere Dinge, die zu einem geordneten Bibliotheksbetriebe gehören, sind maßlos verteuert. Da infolge der Finanznot des Reiches und der Bundesstaaten die Etats, wie gesagt, nicht entsprechend erhöht werden konnten, so bleibt nur übrig: Sparen und sich einschränken, so gut es geht. Die Universitätsbibliotheken können nur noch die wichtigsten Lehr- und Handbücher anschaffen und nur die wesentlichsten deutschen Zeitschriften halten. Die Anschaffung der ausländischen Literatur ist ein besonders wunder Punkt, an den die Direktoren nur mit Schaudern denken können. Um nur ein Beispiel zu nennen, so kann die größte deutsche Bibliothek, die Preussische Staatsbibliothek in Berlin, statt früher 2300 ausländische Zeitschriften heute nur noch etwa 150 laufend abonnieren. Kleinere Bibliotheken werden fast ganz auf ausländisches Schrifttum verzichten müssen. Was das für Folgen für die Fortschritte der deutschen Wissenschaft hat, brauche ich in diesen Blättern nicht auseinanderzusetzen. Jeder Gelehrte kennt den Schaden, wenn es unmöglich ist, die ausländischen Bibliographien, Zeitschriften und die Fachliteratur zu verfolgen, um daraus Nutzen und Anregung für die eigene Forschung zu ziehen. Der Krieg hat uns ohnehin lange genug von der ausländischen Literatur abgeschnitten. Notgedrungen hat man ferner von den handfesten Bibliothekseinbänden oft abgehen müssen und verwendet jetzt, wenn es irgend zugänglich ist, einen billigeren Pappband oder gar eine provisorische Broschierung. Welche Nachteile das für vielgebrauchte Objekte haben muß, wird jedem mit der Bibliothekstechnik einigermaßen Vertrauten einleuchten.

Sparzaamkeit und Einschränkung auf allen Gebieten sind also das oberste

Gebot für jede Bibliothek geworden. Aber diese Sparsamkeit hat ihre Grenzen, und diese sind meines Erachtens bereits überschritten worden. Schon beginnen die Nachteile sich allzu wirksam zu zeigen, und den Regierungen muß klar gemacht werden, daß weitere Einschränkungen zu den schwersten Schädigungen der deutschen Wissenschaft führen werden, zu Schäden, die — das ist besonders wichtig und liegt in der Natur der Sache — auch in späteren besseren Zeiten nicht wieder gutgemacht werden können. Das Reich und die Länder müssen also die Mittel irgendwie aufbringen und den Bibliotheken gewähren, um sie wenigstens über die Zeit der Not, von der man doch hofft, daß sie nur vorübergehend sein wird, hinwegzuhelfen. Stillstand der deutschen Geistesarbeit, die allein imstande ist, unser Volk wieder aufzurichten und zur alten wirtschaftlichen Kraft emporzuheben, würde Deutschland völlig in den Abgrund stoßen, und nichts würden unsere Feinde lieber sehen als den Rückgang der deutschen Wissenschaft und Forschung, deren Führerschaft sie uns trotz aller Demütigungen bisher nicht entreißen konnten.

Not sinnt auf Abwehr. Die Not, die nicht nur die Bibliotheken trifft, sondern auch unsere wissenschaftlichen Akademien, Forschungsinstitute, die aus gleichen Gründen auch das wissenschaftliche Druckschriftentum erschwert und unmöglich macht, die das Erscheinen von periodischen Fachorganen bereits wesentlich eingeschränkt hat und bald vielleicht zu ganzlichem Einstellen zwingen wird, — zur Abwehr aller dieser Notstände haben berufene Gelehrte vor einiger Zeit eine „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ gegründet, die unter dem Vorsitz des früheren preussischen Kultusministers Dr. Friedrich Schmidt eine allgemeine Hilfsaktion einleiten, geeignete Maßnahmen zur Milderung der Not erwägen und die Aufmerksamkeit der zuständigen Behörden immer wieder auf die bedrohlichen Folgen lenken soll, die eine völlig unzureichende Ausstattung der einzelnen wissenschaftlichen Anstalten mit Geldmitteln mit sich bringen muß. Das Interesse des Reiches soll an dem Bestand und der gedeihlichen Entwicklung aller deutschen Forschungsstätten stets wachgehalten werden, und es ist notwendig, daß den Bibliotheken ein wesentlicher Anteil an der Reichshilfe zugesprochen wird. Und noch eine weitere Aufgabe muß die „Notgemeinschaft“ zu erfüllen suchen. Die wissenschaftliche Arbeit muß sozusagen rationell verteilt werden, und eine tiefgreifende Organisation muß dafür Sorge tragen, daß nicht an zwei Stellen dieselbe Arbeit geleistet wird, und daß sie andererseits dort getan wird, wo sie am zweckmäßigsten und billigsten zu leisten ist, wo die besten Vorbedingungen gegeben sind usw. So sollten also, um nur irgendein Beispiel zu nennen, gewisse Bibliographien nur von den Bibliotheken für die Allgemeinheit angefertigt werden, die dazu durch ihr Material von vornherein die geeignetsten sind und dazu von Reich wegen beauftragt und finanziell unterstützt werden. Es müßte also eine strenge Organisation der großen wissenschaftlichen Unternehmungen stattfinden, die auch die Verteilung des vom Reich zu diesen Zwecken zur Verfügung zu stellenden Geldes nach einem genauen Plan zu übernehmen hätte. Eine derartige Organisation der geistigen Arbeit, der das Reich die nötigen Mittel anvertrauen muß, scheint mir viel leichter und dringlicher zu sein als die schon oft vergeblich erstrebte Organisation der geistigen Arbeiter.

Auch auf dem Gebiete des deutschen wissenschaftlichen Bibliothekswesens ist eine straffere Organisation in vielen Dingen zweifellos vonnöten und würde gemeinsam mit der schon besprochenen Sparsamkeit die Bibliotheken als „die wichtigsten und unentbehrlichsten Hilfsmittel zur Sicherung, Verbreitung und Fortpflanzung der Gelehrsamkeit“ über die Zeit der Not besser hinwegbringen. In der Tat haben die anerkannten Führer unserer Bibliotheken bereits mannigfache Vorschläge besprochen, die im wesentlichen auf gemeinsame Verständigung in bezug auf Arbeitsteilung und Dezentralisation wichtiger Aufgaben hinauslaufen. Bemerkenswert war in dieser Beziehung besonders der letzte deutsche Bibliothekarstag in Weimar (Pfingsten 1920), in dessen Mittelpunkt ein Vortrag von Professor Dr. M i n d e - P o u e t, dem Direktor der Deutschen Bücherei in Leipzig, über „gemeinsame Aufgaben der deutschen Bibliotheken“ stand, und der die wichtigen Probleme behandelte, über deren Durchführung zuvor die Deutsche Bücherei mit den beiden größten deutschen Bibliotheken, der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin und der Bayerischen Staatsbibliothek in München, sich im wesentlichen geeinigt hatte. Es soll im folgenden nicht die Aufgabe sein, alle die Maßnahmen zweckmäßiger Organisation zu besprechen, die in dem Vortrage zur Sprache kamen, und die nach ihrer restlosen Durchführung zweifellos wiederum ein glänzendes Beispiel deutscher Organisationsfähigkeit darstellen würden, sondern es soll an dieser Stelle lediglich betrachtet werden, inwieweit die Deutsche Bücherei sich an den gemeinsamen Aufgaben beteiligen kann, und wie sie sich durch Übernahme bestimmter Aufgabengebiete infolge ihrer eigenartigen Struktur mit möglichstem Nutzen für die Gesamtheit in den Rahmen des deutschen Bibliothekswesens einfügen läßt. Die Darstellung beruht auf persönlichem Miterleben und Mitdurchdenken der Fragen, die in den letzten Monaten die Beteiligten beschäftigt haben.

Die Deutsche Bücherei, deren Gründungsgeschichte und bisherige sachungsmäßigen Aufgaben und Ziele hier wohl als bekannt vorausgesetzt werden dürfen, hat in den fast acht Jahren ihres Bestehens eine eigenartige Stellung innerhalb des alten festgefügteten deutschen Bibliothekswesens eingenommen. Entstanden war sie aus der Initiative einzelner ideal und großzügig denkender Männer, als das Deutsche Reich auf der Höhe seiner Macht stand. Sie konnte am 1. Januar 1913 beginnen, das gesamte deutsche Schrifttum des In- und Auslandes zu sammeln, indem der opferwillige deutsche Verlagsbuchhandel und die Mehrzahl der Behörden sich verpflichteten, ein Exemplar kostenlos der neuen Bibliothek zu liefern. Der sächsische Staat und die Stadt Leipzig schufen noch rechtzeitig in den ersten Kriegsjahren (1914—16) das prächtige Gebäude an der südöstlichen Peripherie Leipzigs, das ohne Zweifel als der modernste und zweckmäßigste Bibliotheksbau Deutschlands gelten darf, und das wiederum der Buchhandel in vornehmer Weise ausschmücken half. Man darf jedoch nicht verkennen, daß die Gründung der Deutschen Bücherei in Leipzig nicht ohne Gegnerschaft geschah, die besonders von den älteren Bibliotheken ausging, die sachlich erwogen, daß es vielleicht besser gewesen wäre, die Deutsche Bücherei auf die Bestände der Königl. Bibliothek in Berlin aufzubauen, um dadurch eine Art Reichsbibliothek zu schaffen, deren sich Frankreich in der Bibliothèque nationale und England im Britischen Museum schon lange zu erfreuen haben. Das scheiterte

zum Teil an der zentralen Bedeutung Leipzigs als Buchhändlerstadt und ganz allgemein an dem Partikularismus, der nun einmal im Deutschen Reiche vorhanden ist, und mit dem man stets trotz aller Einigkeit rechnen muß. Als die Deutsche Bücherei ihre Sammeltätigkeit begonnen hatte, hörte zwar im wesentlichen die offene Gegnerschaft auf, aber die älteren Bibliotheken begingen den Fehler, daß sie sich wenig oder gar nicht um das Gedeihen der jüngsten Schwester kümmerten, ihre Vorteile nicht sahen, ihre Schätze nicht ausnutzten, kurzum, ihrer Entwicklung zu gleichgültig gegenüberstanden.

Die Deutsche Bücherei hat ihrerseits, abgesehen von den Kinderkrankheiten, die jede junge Anstalt durchzumachen hat, sich unter tatkräftiger Fachleitung und mit Hilfe einer von Anfang an großzügig angelegten Organisation stetig entwickelt. Was in und an ihr gearbeitet worden ist, davon legen die bisher erschienenen sieben Verwaltungsberichte beredtes Zeugnis ab. Sie hat ihre Aufgaben im stillen erfüllen müssen, denn es war ihr leider bis jetzt nicht vergönnt, in vollem Umfange an die Öffentlichkeit zu treten und sich aller Welt nutzbar zu erweisen. Wäre die Not des Krieges nicht in ihre Entwicklungsjahre gekommen, so hätte sie auch nach außen hin eine viel bedeutendere Wirksamkeit entfalten können. So aber hat sie der verlorene Krieg ganz besonders hart treffen müssen, da sie ja nicht eine finanziell fest fundierte Staatsanstalt ist, deren Bestehen gesichert erscheinen muß, sondern in ihrem Unterhalt von der jährlichen Neubewilligung seitens des sächsischen Staates, der Stadt Leipzig und des Börsenvereins Deutscher Buchhändler abhängig ist. Es ergab sich der merkwürdige Zustand, daß die Arbeitskraft des wissenschaftlichen Direktors, wenigstens in den letzten Jahren, im wesentlichen auf die Frage how to make money für die nächsten Monate gerichtet sein mußte.

Während so die Deutsche Bücherei in der letzten Zeit besonders durch die hohen Anforderungen der Besoldungsreform in die ernsteste Finanzkrisis seit ihrem Bestehen geraten ist und augenblicklich erwogen werden muß, den Betrieb überhaupt einzustellen, was gleichbedeutend wäre mit einem Aufgeben des Gedankens der Deutschen Bücherei für alle Zukunft, da sich ein Stillstand des Betriebes selbst weniger Wochen kaum je wieder gutmachen ließe, während die Schließung der Deutschen Bücherei also nur durch ein schnelles Eingreifen des Reiches mit der Bereitstellung eines Etats, dessen jährliche Höhe im Gesamthaushalt geradezu lächerlich gering ist, verhindert werden könnte, hat sich andererseits die Stellung der alten Bibliotheken zur Deutschen Bücherei in den letzten Monaten völlig geändert, und es hat die Anschauung Platz gegriffen, daß das Weiterbestehen der Deutschen Bücherei für die Zukunft des deutschen Bibliothekswesens unumgänglich notwendig ist, ja das Aufhören ihrer Sammeltätigkeit den schwersten Schaden für die deutsche Wissenschaft bedeuten würde. Diese Gedankengänge kommen in einer Erklärung und einer Denkschrift zum Ausdruck, die am 24. August dieses Jahres eine Reihe der bedeutendsten deutschen Bibliotheksdirektoren in einer nach Leipzig zusammengerufenen Konferenz gefaßt und aufgestellt haben. Die Erklärung lautet:

„Die Deutsche Bücherei ist wie alle wissenschaftlichen Anstalten Deutschlands in so schwere Bedrängnis geraten, daß ihr Weiterbestehen gefährdet ist. Als Abhilfe ist ihre Verschmelzung mit der Leipziger Universitätsbibliothek

vorgeschlagen worden. Dem gegenüber müssen die am 24. August 1920 in Leipzig versammelten Vertreter des wissenschaftlichen Bibliothekswesens, insbesondere des Vereins Deutscher Bibliothekare und des Beirats für Bibliotheksangelegenheiten in Preußen nach eingehender Prüfung der allgemeinen wie der örtlichen Verhältnisse den Gedanken einer solchen Verschmelzung im Interesse beider Anstalten entschieden ablehnen. Vielmehr sprechen sie in voller Würdigung der bisherigen Leistungen der Deutschen Bücherei wie der ihr künftig zur Förderung des ganzen deutschen Bibliothekswesens zuzuwendenden Aufgaben einmütig die Überzeugung aus, daß die Deutsche Bücherei als selbständige Anstalt unbedingt erhalten werden muß.

Geheimer Hofrat Dr. Boyjen, Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig; Dr. Fid, Abteilungsdirektor der Preussischen Staatsbibliothek Berlin; Hofrat Dr. Frankfurter, Direktor der Universitätsbibliothek Wien; Professor Dr. Längin, Direktor der Landesbibliothek Karlsruhe; Geheimer Regierungsrat Dr. Milkau, Direktor der Universitätsbibliothek Breslau; Professor Dr. Minde-Pouet, Direktor der Deutschen Bücherei Leipzig; Dr. Raetebus, Direktor der Universitätsbibliothek Berlin; Geheimer Regierungsrat Dr. Paalzow, Abteilungsdirektor der Preussischen Staatsbibliothek Berlin; Dr. von Rath, Direktor der Bibliothek des Reichsgerichts Leipzig; Dr. Schmidt, Direktor der Landesbibliothek Darmstadt; Geheimer Rat Dr. Schnorr von Carolsfeld, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek München; Geheimer Regierungsrat Dr. Schwente, Erster Direktor der Preussischen Staatsbibliothek Berlin.“

An dieser Erklärung und den sich daran anschließenden längeren Ausführungen\*) dürfen, so sollte man meinen und hoffen, die zuständigen Finanzbehörden nicht ohne weiteres vorübergehen. Es wäre ja auch eine Torheit, wollte man gerade diejenige Bibliothek eingehen lassen, die als einzige in Deutschland alle Bücher geschenkt bekommt, teils von den Produzenten direkt, teils verpflichtungsgemäß vom Börsenverein, der alle die Druckschriften kaufen und der Deutschen Bücherei zur Verwahrung übergeben muß, die ihr aus irgendeinem Grunde nicht geschenktweise zugehen. Die Deutsche Bücherei hat also nur die Kosten für die katalogmäßige Bearbeitung, Aufbewahrung, Bereitstellung an das Publikum und Nutzbarmachung ihrer Schätze für das Bibliothekswesen und die Bibliographie zu tragen.

Welcher Art sind nun die Vorteile, die die deutschen Bibliotheken und die Wissenschaft aus dem Bestehen der Deutschen Bücherei ziehen können, d. h. welche besondere Bedeutung fällt der Deutschen Bücherei im Rahmen der übrigen Bibliotheken zu? Es soll dabei weniger auf Vollständigkeit als auf Hervorhebung einiger großer Gesichtspunkte im folgenden ankommen.

Die Deutsche Bücherei ist zur Zeit die Zentralsammelstelle des gesamten deutschen Verlagsbuchhandels, sämtl

\*) Raumangel verbietet hier den Abdruck. Sie sind nachzulesen u. a. im „Börsenblatt f. d. Dtsch. Buchhandel“ Nr. 201, 7. Sept. 1920 und „Deutsche Verlegerzeitung“ Nr. 18, 15. Sept. 1920.

licher deutschen Zeitschriften, aller ihr irgendwie bekannt werdenden Privatdrucke und sämtlicher deutschen amtlichen Drucksachen. Auch alle kartographischen Erzeugnisse gehören dazu. Sie hat die Aufgabe, dieses deutsche Schrifttum auch tatsächlich vollständig zu ermitteln und sich einzuverleiben, was sie durch ausgedehnte Werbetätigkeit und sonstige Maßnahmen zu erreichen suchen muß. Die großen Landes- und Universitätsbibliotheken können sich also in der Beschaffung der deutschen Literatur auf die notwendigsten Werke beschränken und in Zweifelsfällen auf die Anschaffung eines Buches verzichten, indem sie sich sagen: von der Deutschen Bücherei ist es nötigenfalls zu haben, geht also der Wissenschaft nicht verloren. Dafür können sie ihre Mittel mehr auf die Anschaffung ausländischer Bücher verwenden, nicht wahllos, sondern auch nach einem bestimmten Plan, indem die großen Bibliotheken die einzelnen fremden Länder untereinander verteilen, die sie in ihren Anschaffungen bevorzugen wollen. Ein Gelehrter soll sich also später mit einiger Gewißheit sagen können: Jedes deutsche Buch ab 1913 finde ich bestimmt in der Deutschen Bücherei, die polnische und russische Literatur am ehesten z. B. in Königsberg oder Breslau, die italienische in München, die englische in Göttingen usw. Während also Aufgabe der Deutschen Bücherei nach wie vor das Sammeln aller im deutschen Verlagsbuchhandel neu erscheinenden Schriften bleiben soll, und bei den übrigen großen Bibliotheken möglichste *Arbeitsteilung* in bezug auf die zur Zeit teure ausländische Literatur verabredet werden muß, werden dadurch erhebliche Kosten bei allen Beteiligten gespart werden können. Eine ähnlich erhebliche Kosten bei allen Beteiligten gespart werden können. Eine ähnliche Dezentralisation ist auch auf dem Gebiete der *amtlichen Drucksachen* nötig, die ja sachungsgemäß auch sämtlich von der Deutschen Bücherei erfaßt werden sollen. Daß es jedoch unmöglich ist, die ungeheure Menge der amtlichen Drucksachen, die allein etwa 50 % des gesamten Druckschriftentums ausmachen, an einer einzigen Stelle zu sammeln, ist eine der wichtigen Erfahrungen, die die Deutsche Bücherei bereits machen konnte; die amtlichen Drucksachen jedes einzelnen Gebietes müssen von der nächstgelegenen Bibliothek gesammelt werden, wobei auch kleinere Landes- und Stadtbibliotheken zur Mitarbeit herangezogen werden können. Ebenso erscheint eine *Arbeitsteilung* gegenüber der ungeheuren Literatur des *Auslandsdeutschtums* durchaus geboten. Der Deutschen Bücherei fiel ebenfalls bisher die Sammlung dieser schwer zu erfassenden Literatur zu, die sie allerdings wegen des Krieges kaum in Angriff nehmen konnte. Auch da müßten die großen Bibliotheken, woran sich ebenfalls die Deutsche Bücherei als ein Glied beteiligen könnte, eine Vereinbarung treffen, auf Grund deren jede ihr Sondergebiet zugewiesen erhielte; eine so weit gehende Teilung wie bei den amtlichen Drucksachen wäre natürlich überflüssig; die Arbeit könnte von wenigen großen Bibliotheken geleistet werden, praktischerweise von denselben, die die Bevorzugung bestimmter *Auslandsliteratur* überhaupt übernommen haben.

Die Hauptaufgabe, die der Deutschen Bücherei zufallen sollte, erblicke ich in der Übernahme der *Katalogisierung* der gesamten deutschen Literatur für alle anderen Bibliotheken und die Herstellung und Herausgabe von *Titel- und Zettelbrücken* für alle Kataloge. Was also jetzt von der Preussischen

Staatsbibliothek für sich und die zehn preussischen Universitätsbibliotheken in den „Berliner Titeldrucken“ geschieht, muß von der Deutschen Bücherei auf das ganze Reichsgebiet ausgedehnt werden, da ihr allein die neueste deutsche Literatur vollständig und schnellstens zugeht. Voraussetzung wäre dabei selbstredend eine Einigung der deutschen Bibliotheken über die Hauptgrundsätze der Katalogisierung, damit die Zettel für alle Bibliotheken gleich brauchbar wären. Welche Ersparnisse dabei von den einzelnen Bibliotheken gemacht werden könnten, ist noch gar nicht abzusehen. Eine derartige große Organisation wird natürlich nicht von heute auf morgen geschehen können, sondern vielleicht ein paar Jahre brauchen, bis alle Beteiligten den vollen Nutzen der an einer Stelle für sie vollbrachten Arbeitsleistung verspüren.

Eine Aufgabe, die aus der eben genannten herauswächst und gleichzeitig geschehen kann, wäre die Neugestaltung des bekannten Deutschen Bücherzeichnisses seitens der Deutschen Bücherei, das weit vollständiger sein müßte als heute, um den Bedürfnissen des Bibliothekars ebenso wie denen des Buchhändlers zu genügen. Es müßte z. B. auch sämtliche zu erfassenden Privatdrucke enthalten, am besten in einem Ergänzungsbande, der gesondert von dem für die Buchhändler berechneten Hauptteil bezogen werden könnte.

Als die Krone bibliothekarischer Arbeit wäre schließlich noch die Organisation und Herausgabe von systematischen Bibliographien zu bezeichnen, die der Deutschen Bücherei gemeinsam mit den größten übrigen Bibliotheken als eine Zukunftsaufgabe zufallen müßte, da sie über das gesamte deutsche Material verfügt. Fachbibliographien der einzelnen Wissenschaften könnten je nach Bedarf von der Deutschen Bücherei unter Mitarbeit dazu geeigneter Kräfte und anderer Bibliotheken herausgegeben werden. Das ist wiederum eine Arbeit, die für die Allgemeinheit zu geschehen hat, und an der daher das Reich stark interessiert sein muß. Es wäre eine reizvolle Aufgabe, hier einzelne Vorschläge zu derartigen bibliographischen Arbeiten zu besprechen, doch sind sie ja zunächst nicht so dringend und müssen besseren Zeiten überlassen bleiben. Nur sei z. B. an die Neuherausgabe des „Gesamtzeitschriften-Verzeichnisses“ erinnert, für das die Mitarbeit der Deutschen Bücherei infolge ihres Besitzes von etwa 20 000 Periodica unentbehrlich ist.

Die Hilfe, die die Deutsche Bücherei den übrigen Bibliotheken und allen Gelehrten als Auskunftsbureau für alle Fragen, die die deutsche Literatur ab 1913 betreffen, ferner als Ergänzung des Preussischen Gesamtkatalogs in Berlin oder in Verbindung mit dem Sammelkatalog der Rothschild'schen Bibliothek in Frankfurt a. M. und nicht zuletzt durch den Anschluß an den allgemeinen Leihverkehr zu leisten imstande sein wird, kann noch gar nicht abgeschätzt und sollte hier nur angedeutet werden, ohne daß auf Einzelheiten eingegangen wird.

Aus alledem läßt sich wohl erkennen, daß die Aufgaben der Deutschen Bücherei und ihre innere Struktur ganz eigenartiger Natur sind und ihr Charakter von dem der übrigen Bibliotheken wesentlich abweicht. Ihr Betrieb ist völlig von der deutschen Druckschriftenproduktion abhängig und steigt und fällt mit dieser. Während andere Bibliotheken

z. B. in schlechten Zeiten ihre Arbeit einschränken und sogar beschließen können, keine oder nur wenige Bücher anzuschaffen, ist der Deutschen Bücherei eine solche Einschränkung überhaupt unmöglich, da der Gedanke der Deutschen Bücherei eben auf dem Prinzip der absoluten Vollständigkeit des deutschen Schrifttums beruht. Würde dieses aufgegeben werden; so wäre die Idee der Deutschen Bücherei hinfällig und ihr Weiterbestehen nicht mehr zu rechtfertigen. Je mehr die Deutsche Bücherei von den skizzierten Aufgaben übernehmen wird, desto mehr wird sie sich in ihrem Charakter von den anderen Bibliotheken unterscheiden müssen. Sie ist weit davon entfernt, etwa eine Reichs-, National- oder Zentralbibliothek für Deutschland sein zu können und zu wollen, sondern sie wird eine Art Hilfsanstalt für alle anderen werden, aber doch ein Mittelpunkt für bibliothekswissenschaftliche Arbeiten, die nur von ihr unternommen werden können, und sie wird weniger für sich als für andere und die Gesamtheit Arbeit leisten. Daher wird sie nie den Ehrgeiz fühlen dürfen, selbst die meisten Benutzer im eigenen Lesesaal bedienen oder den größten Bücherumsatz als das Erstrebenswerteste ansehen zu wollen, sondern ihre Hauptarbeit wird sich mehr innerhalb eines wohlgeschulten Beamtenkörpers an den Katalogen, am Redaktionstisch oder von Bibliothek zu Bibliothek, nicht aber im direkten Verkehr mit dem Publikum abspielen.

Die Deutsche Bücherei wird im Kreise der deutschen Bibliotheken eine bedeutende Rolle spielen und hervorragende Leistungen bieten, wenn sie sich erst einmal frei von allen Finanzsorgen ganz der bibliothekswissenschaftlichen Arbeit zu widmen vermag, und eine Entlastung für alle anderen Bibliotheken bedeuten, wenn sie erst dem allgemeinen Leihverkehr ihre Schätze wird zur Verfügung stellen können. Jeder, der in den letzten Jahren den stolzen Bau an der Straße des 18. Oktober betreten und einen Blick in den Organismus der Bücherei geworfen hat, ist erstaunt gewesen über dieses deutsche Kulturwerk, das dort mitten in schwerster Kriegszeit emporgewachsen ist. Möge die Hilfe, die der Deutschen Bücherei immer wieder von den maßgebenden Vertretern des Reiches und der Einzelstaaten zugesichert worden ist, bald und ausreichend eintreffen zum Ruhme der deutschen Wissenschaft und zur Hebung des Ansehens unseres Vaterlandes; denn nach dem unglücklich verlaufenen Kriege brauchen wir mehr denn je ein verstärktes Eintreten für deutsche Kulturförderung, eine erhöhte Anstrengung, unser Geistesleben zu pflegen, unsere ideellen Güter zu wahren und unsern geistigen Ruf in der Welt zu erhalten und zu vermehren!

